

# Paibacher Zeitung.



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei älteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die "Paibacher Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaktion Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. Dezember d. J. dem Präsidenten des Kreisgerichtes in Krems Karl Scharrer in Anerkennung seiner vieljährigen vorzüglichen Dienste tagfrei den Titel und Charakter eines Hofrathes aller- gnädigst zu verleihen geruht.

Pragak m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. Dezember d. J. die Bezirkshauptmänner Anton Grafen Pace und Dr. Vincenz Bernhard, den mit dem Titel eines Bezirkshauptmannes bekleideten Ministerial-Vice-secretär Eduard Freiherrn von Gussich und den Ministerial-Vice-secretär Eduard Sloboda Edlen von Fernow zu Ministerial-Secretären im Ministerium des Innern aller- gnädigst zu ernennen geruht.

Taaffe m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 17. Dezember d. J. dem Dozenten der Hochschule für Bodencultur und Professor am Staatsgymnasium in Hernals Dr. Gustav Adolph Koch den Titel eines kaiserlichen Raths tagfrei aller- gnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Eine interessante Episode.

Die Candidatur des Prinzen Ferdinand von Coburg war eine nicht uninteressante Episode in der reich bewegten Geschichte, die die bulgarische Frage unter unseren Augen durchzumachen hat. Eine Episode, nichts weiter! Darüber sind sich nun wohl auch diejenigen klar, welche beim Auftauchen dieser Candidatur eine Welt von Hoffnungen auf dieselbe gesetzt haben. Die ganze Naivität unseres österreichischen Temperamentes trat zutage, als die Journale mit der Ankündigung, dass die bulgarische Deputation dem Prinzen Ferdinand von Coburg den Fürstenthron in Sofia angeboten, zugleich Jubelhymnen anstimmen über die glückliche und friedliche Lösung, die damit für das ganze bulgarische Problem gewonnen sei. Der Prinz hatte geäußert, er glaube wohl, dass der Kaiser von

Oesterreich seine Wahl billigen werde, und er wage selbst zu hoffen, dass man am Zarenhofe seiner Person sympathische Gesinnungen entgegenbringe.

Das genügte, um alle politischen Bedenken und Schwierigkeiten im Fluge vergessen zu machen, und einen Tag lang war in den Journalen die Wahl des Prinzen Ferdinand gesichert und damit der europäische Friede vollständig geborgen. Die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten. Die kühle, fast schroffe Antwort, die der russische Botschafter den bulgarischen Deputierten auf die Ankündigung der neuen Candidatur ertheilte und die selbst die einfache Kenntnisnahme dieser Candidatur ablehnte, war wohl darnach, den heißblütigsten Optimisten zu ernüchtern. Es folgte sodann Schlag auf Schlag. Es wurde die Parole ausgegeben, dass die Aspirationen des Prinzen von Coburg in Oesterreich wohl auf freundliche Sympathien zu rechnen haben und dass die Realisierung derselben gewiss einen guten Eindruck machen würde, dass jedoch die österreichisch-ungarische Monarchie an der Sache absolut keinen Theil habe und nicht im mindesten sich den Beruf vindiciere, irgend eine Candidatur für den bulgarischen Thron aufzustellen, zu begünstigen oder zu empfehlen. Nach und nach stellte sich heraus, dass so wenig wie Oesterreich irgend eine andere Macht an dieser Candidatur engagiert sei, dass Deutschland und England derselben vollständig fernstehen, dass sie überhaupt keinerlei offiziellen Charakter besitze und ausschließlich auf die Initiative der Bulgaren zurückzuführen sei.

Damit war die Sache auf ihr eigentliches Niveau herabgedrückt, auf das Niveau einer bewegten Episode, die um der Persönlichkeit willen, um die es sich dabei handelt, immerhin lebhaftes Interesse einzulösen und die Tagesliteratur in flüchtiger Weise mit aufregendem Stoffe zu versorgen vermochte, die aber für den großen Gang der politischen Ereignisse nichts oder nicht viel bedeutet und übermorgen schon zu den vergessenen Zwischenfällen zu zählen sein wird.

Diejenigen, die sich auch nur einen Augenblick lang dem Wahne hingaben, es könnte durch eine von der bulgarischen Deputation ausgedachte oder ihr eingeschworene Candidatur eine Lösung der bestehenden Schwierigkeiten herbeigeführt werden, haben weder eine Ahnung von den Motiven der russischen Politik noch auch von dem Ernst der Krise, welche Europa nunmehr schon seit Monaten in Athem erhält. Es ist eine eitle Phantasterei, zu glauben, dass die Lösung dieser Krise in friedlicher Art ohne die Mitwirkung Russ-

lands je möglich sein werde, und eine Illusion ist es, zu wähnen, dass Russland nach allem, was geschehen, auf Compromissvorschläge der Bulgaren eingehen werde. Der russischen Politik mag die Person des Fürsten von Mingrelien nicht allzu nahe gehen, das Missgeschick seiner Candidatur würde in Petersburg ziemlich gleichgültig lassen; aber dieser Mingrelier vertritt ein ganzes System, sein Name ist ein Programm, und an diesem Programme wird mit einer Zähigkeit festgehalten, die in der russischen Politik traditionell ist, sobald ihr die Erreichung eines bestimmten Ziels vor Augen schwebt.

Daher ist es ganz erklärlich, und man muss wohl auch sagen, ganz zweckmäßig, dass die europäischen Mächte sich sorglich hüten, ihrerseits zu irgend einer Lösung der bulgarischen Krise, die nicht von vornherein auf die Mitwirkung Russlands Gedacht nimmt, die Hand zu bieten. Das russische Reich ist an sich ein bedeutamer Machtfactor, es ist dies umso mehr in allen Fragen des Orients. Es hieße, ein Spiel mit dem Frieden Europas treiben, wollte irgend ein Staatsmann sich über diese Lage der Dinge hinwegsetzen. Die rücksichtsvolle, entgegenkommende Art, mit der die Regierungen der Signatarmächte alle positiven Vorschläge Russlands, selbst jenen, der die Candidatur des Fürsten von Mingrelien zum Gegenstande hatte, aufgenommen haben, gibt Zeugnis dafür, wie hoch dieselben die active Mitwirkung Russlands an der friedlichen Lösung der schwelenden Fragen anzuschlagen bereit sind. Allerdings gefällt sich Russland gegenwärtig mehr, als es dem europäischen Friedensbedürfnisse und seinen eigenen Interessen zuträglich ist, in der Rolle einer passiven Abstinenz. Es wird jedoch, wenn es endlich aus der Affaire herauszukommen sucht, in der sein Ansehen und seine Interessen mehr als die irgend einer anderen Macht engagiert sind, diese Rolle aufgeben und den Weg eines gemeinsamen Vorgehens mit Europa betreten müssen.

So wenig die Mächte und die Bulgaren imstande sind, ohne die Mitwirkung Russlands oder etwa gegen Russland eine dauernde Lösung der schwelenden Krise herbeizuführen, so wenig ist auch Russland in der Lage, gegen oder ohne Europa und die Bulgaren auf friedlichem Wege irgend ein praktisches Resultat zu erreichen. Das ist der Trost in der augenblicklich so complicierten Situation, dass Europa auf Russland nicht mehr angewiesen ist, als dieses auf Europa.

## Teuilleton.

### Die größte Kunst.

In einer müßigen Stunde habe ich darüber ge- grübelt, was die größte Kunst im Leben sei — die Kunst, nota bene als Besiegung einer Schwierigkeit genommen, nicht als Betätigung eines den Menschen dienenden Talentes, also weder Malerei, noch Schauspielerei, noch Bildhauerei und was dergleichen mehr ist. Die Frage sollte eigentlich lauten: «Was ist am schwersten auf der Welt?» Und darauf gibt es eine erkleckliche Anzahl von Antworten, sogar gestickte, seitdem die altdutschen Tischtilcher in Mode sind und als besonderen Schmuck Sinsprüche zeigen, meist des Inhalts: man möge sich mit dem befreiden, was man hat.

Wieles ist schwer: ein Kameel durch ein Nadelöhr durchzubringen; auf dem Kopfe mehrere Stunden lang spazieren zu gehen; sich als kleiner Staatsbeamter eine Million zu ersparen; zu gleicher Zeit an zwei verschiedenen Orten zu sein; sich die Haare schneiden zu lassen, wenn man einen Kahlkopf hat; mit einem Lyriker acht Tage beisammen zu sein und ihn zu verhindern, dass er einem einige seiner besten Gedichte vorlese. Das Register von Schwierigkeiten ließe sich bis zum Umfange von Brockhaus' Conversations-Lexikon fortsetzen, aber so lange es auch ausstelle, es enthielte vielleicht die Haupthache nicht: die Aufführung der größten, allergrößten Kunst. Wenn ich diese dem Leser nenne, dann greift er sich wohl an die Stirne

und ruft: «So ist's in der That. Ich hatte nur nicht daran gedacht.»

Im Alltagstreiben verlieren wir den Blick für das Nächstliegende und suchen fernab, was drei Schritte weit von uns zu finden ist. Darum macht mancher vielleicht ganz unnütze Anstrengungen, um nach der ausgemachtesten Schwierigkeit, die ich meine, in irgend einem Nebelreiche zu fanden. Um es kurzweg zu sagen: die größte Kunst besteht, nach meiner unmaßgeblichen Meinung darin: «Nein» sagen zu können. Wer das kann, macht in diesen Zeitsäften seinen Weg. Wer es nicht kann, der stehle sich schweigend aus der Sterbenden Kreise und bleibe bis an sein mehr oder minder seliges Ende in einem Winkel stehen. Mancher mag behaupten, es sei nichts leichter, als «Nein» zu sagen. Solch ein Wörtlein auszusprechen, könne als keine Leistung gelten. Seitdem man Puppen macht, welche deutlich «Papa» und «Mama» sagen, sei es nichts Bemerkenswertes, wenn ein nicht mit Stummheit geschlagener Mensch sich fähig erweise, die vier Buchstaben hervorzu bringen, aus welchen der Ausdruck der Negation besteht.

Und trotzdem — wer das so als ein Kinderspiel auffasst, er mache einmal den Versuch, in einer wichtigen Angelegenheit zu entscheidender Stunde klipp und klar das «Nein» auszusprechen, das einem angeblich sogar keine Mühe verursachen kann. In der guten Gesellschaft sagt man überhaupt nicht kurzweg «Ja» oder «Nein». Die Franzosen, die Meister conventionaler Höflichkeit, ersehen das erstere durch «Parfaitement», das letztere durch eine mit dem Ersuchen:

«Pardon» beginnende Einwendung. Wenn im Salon eine Dame behauptet, Ludwig XIV. sei vor fünf Jahren in Sibirien gestorben, so wird niemand ihr ins Wort fallen: «Nein, er ist» u. s. w., sondern die Erwiderung wird beiläufig mit der Wendung anheben: «Ich glaube, Sie irren, gnädige Frau». Man ist ganz und gar abgekommen von der Vorschrift: «Eure Rede sei Ja Ja, Nein Nein, und was darüber ist, ist vom Nebel.»

Wer sich die Gabe energischen Verneinens bewahrt, der hat in vielen Dingen gewonnenes Spiel; der bleibt der Siegreiche dort, wo schwächere Naturen einen Schaden erleiden, weil sie sich nicht entschließen können, gerade heraus ein «Ja» oder ein «Nein» loszuschließen. Die Frauen beherrschen uns — oder wenigstens einige unter uns — deshalb, weil sie sich in höherem Maße als wir die Fähigkeit bewahrt haben, «Nein» zu sagen. Das macht sie stark, und wir lassen uns zu allen erdenklichen Concessions herbei, damit sie «Ja» sagen — was sie in der Regel vor dem Altare zum letzten Male thun. Wenn eine Frau schön ist und sich des bedeutsamen Wörtchens in jeder Situation zu bedienen weiß, so wird sie ihr Leben zu einer Kette von Triumphen gestalten. Die Künstlerinnen, die von der Bühne weg nach wirklich mehrfach gezauberten Kronen gegriffen, sie wissen davon zu erzählen. Eine schöne Frau, die «Nein» sagen kann, ist eine Großmacht, vor der alles die Segel streicht.

Gemeinhin geschieht es nicht aus Güte, sondern aus Schwäche, dass man ein «Nein» ungesprochen lässt. Man umschreibt es, man hängt ihm ein Mantel-

## Politische Uebersicht.

(Aus den Landtagen.) Im Laufe dieser Woche werden die Landtage ihre Thätigkeit unterbrechen und dieselbe nach den Weihnachtsfeiertagen wieder aufnehmen. Der kärntische Landtag dürfte sich heute vertagen und tritt am 28. d. M. wieder zusammen. Die meisten Landtage dürften kaum in der Lage sein, das Budget vor Ablauf des Jahres zu erledigen, und wird wohl ein Provisorium geschaffen werden müssen. Der Landesverteidigungs-Ausschuss des Tiroler Landtages hat an der Landsturm-Vorlage nur unwesentliche Änderungen vorgenommen. Als wichtigste ist zu bezeichnen, dass die Landsturmpflicht nicht bis zum vollendeten 45., sondern 42. Lebensjahre zu dauern habe.

(Kärnten.) In der jüngsten Sitzung erledigte der kärntische Landtag die Voranschläge sämtlicher kleiner Fonde. Bei Berathung des Blindeninstituts-Fondes interpellierte Abgeordneter Pichler den Landesausschuss, wie es mit der von Dr. Purtcher beantragten Errichtung einer selbständigen Abtheilung für Augenkrank im Landeskrankenhause stehe, worauf Landesausschuss-Beisitzer Dr. Ritter von Rainer erwiderte, dass ein diesbezüglicher Bericht dem Landtage bei seinem Wiederzusammentritte nach der Vertagung erstattet werden wird.

(Die zweite Landessprache in Böhmen.) Im böhmischen Landtage wurde vorgestern ein Gesetzentwurf betreffs Regelung des Unterrichtes in der zweiten Landessprache vorgelegt.

(Die Petroleumfrage im galizischen Landtage.) Der galizische Landtag nahm einhellig den Dringlichkeitsantrag Chamie's an: Die Regierung sei aufzufordern, auf dem in der Petroleumfrage Ungarn gegenüber eingenommenen Standpunkt auszuhalten und künftig die Einfuhr von Falsificaten des Naphtadestillates mit allen Mitteln hintanzuhalten.

(Zur Erneuerung der Handels-Verträge mit Deutschland und Italien.) Die von den wirtschaftlichen Körperschaften bezüglich der Erneuerung der Handelsverträge mit Deutschland und Italien abverlangten Gutachten laufen seit kurzem im Handelsministerium reichlicher ein, doch stehen sehr wichtige Gutachten — darunter jenes der hiesigen Kammer, welches übrigens in der gestrigen Sitzung zur Berathung gelangte — noch aus. Die Brünner und die Prager Kammer haben um eine Fristerstreckung angefucht, welche ihnen auch gewährt wurde. Bis Ende Jänner dürfte das Ministerium im Besitz sämtlicher Gutachten sein.

(England und die Pforte.) Scharf und drohend klingt die Sprache, welche in einem inspirierten Artikel der «Morning Post» an die Pforte gerichtet wird. Wenn dieser Artikel nicht bloß die Stimmung des englischen Cabinets widerspiegelt, sondern auch der Ausdruck einer bestimmten Willensmeinung ist, so wird man in Constantinopel Aulass haben, sich denselben ernstlich zu Herzen zu nehmen. Denn nicht mehr und nicht weniger wird darin der Pforte zu wissen gehan, als dass England, wenn dieselbe noch weiter ihre zweideutige Politik fortsetze, ohne Rücksicht auf das Schicksal des ottomanischen Reiches, die besten Mittel zum Schutze seiner eigenen Reichsinteressen erwägen werde. Der Sultan wird somit ganz direct vor die Wahl zwischen Russland und England gestellt, und

chen um, man hat eine Art, «Ja» zu sagen, dass man vorausseht: Derjenige, den es angeht, werde so klug sein, das «Nein» herauszuhören. Da man nicht hart sein will, wird man verlogen. Der junge Dichter, der einen erfahrenen Kritiker, der junge Schauspieler, der einen dramatischen Lehrer fragt, ob er — der Novize — Talent besitzt, bekommt nie ein «Nein» zur Antwort. Gewiss habe er Talent, nur scheine er mehr für Epik begabt als für die Lyrik, von der er Proben abgelegt, respective eigne sich seine Individualität mehr für den Schneider Fips als für den Hamlet, dessen Monolog: «Sein oder nicht sein» er soeben recitirt hat. Eine Auskunft, welche das Orakel nicht hindert, ihn später auf den Roman, respective auf das feine Conversations-Lustspiel und noch später auf das Drama, respective die Operette zu verweisen. Ein kurzes, ehrliches «Nein» und mancher Mensch bliebe davor bewahrt, seine Tage mit nutzlosem Bemühen zu verzetteln!

Die meisten Leute freilich wollen gar nicht ehrlich behandelt sein. Sie wären über ein barsches «Nein» beleidigt, betrachten aber ein Hinhören, ein Lavieren, eine Ausflucht, die zu keinem Ende führen und mithin in einem unausgesprochenen «Nein» gipfeln, als einen Act von Liebenswürdigkeit, guter Erziehung und schmungsvollem Entgegenkommen. Ich möchte die Mutter sehen, die nicht beleidigt wäre, wenn jemand auf ihre Frage: «Spielt meine Tochter nicht Klavier wie ein Engel?», die Erwiderung gäbe: «Nein, sie spielt nicht wie ein Engel.» Auch der Poet ist vorderhand noch ungeboren, der, wenn er sich erkundigt, ob seine neusten Verse uns gefallen, darauf erpicht ist, ein «Nein»

um ihm den Weg aus diesem Dilemma zu zeigen, wird ihm die sehr unzweideutige Eloge gemacht, dass die jetzige Politik der Pforte höchst verderblich für ihre Interessen in Europa und Asien sei. Im Yildiz-Kiosk, wo man in letzter Zeit den britischen Löwen als ein ungefährliches Haustier betrachtet zu haben scheint, wird man zunächst darüber nachzudenken haben, ob man recht daran gehan, sich völlig in Russlands Arme zu werfen.

(Der Stand der bulgarischen Frage.) Wie der «Pol. Corr.» aus Constantinopel gemeldet wird, glaubt man sich daselbst auf einen Stillstand in der Entwicklung der bulgarischen Frage und infolge dessen auf eine gewisse Dauer des gegenwärtigen Zustandes der Dinge in Bulgarien gefasst machen zu sollen. Die Pforte scheint den Gedanken einer Weiterführung ihrer letzten diplomatischen Action endgültig aufgegeben zu haben, und die Initiativen irgend einer anderen Macht gelten im Augenblicke für nicht wahrscheinlich, so dass eine diplomatische Pause mindestens bis zur Rückkehr der bulgarischen Deputation nach Sofia eintreten dürfte. Die Abberufung Gobban Paschas aus Sofia ist beschlossene Sache.

## Tagesneigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungariische Amtsblatt meldet, für die Abgebrannten in Jablonka 600 fl. zu spenden geruht.

(Baron Mondel †.) Wie man uns aus Wien telegraphiert, fand vorgestern nachmittags in Baden das Leichenbegängnis des FZM. Baron Mondel statt. Demselben wohnten Se. Majestät der Kaiser, der Kronprinz, die Erzherzöge Karl Ludwig, Albrecht, Eugen, Wilhelm und Rainer, die Prinzen Philipp und Ferdinand von Coburg, Gustav von Sachsen-Weimar, die Oberste der Hofcharden, die Minister Blaß, Taaffe, Falkenhayn und Welsersheimb, die Generale der Wiener Garnison mit dem Commandierenden Bauer, Deputationen aller in Wien befindlichen Regimenter, die Militärrattaches der fremden Gesandtschaften u. s. w. bei. Die Einsegnung nahm Burgpfarrer Mayer vor. Die Leiche wurde auf dem Ortsfriedhofe von Baden beigesetzt.

(Ein Mahnwort an unsere Hausfrauen.) Man schreibt uns: Das Verhältnis zwischen Hausfrauen und Dienstboten lässt im allgemeinen viel zu wünschen übrig; in vielen Fällen tragen jedoch unsere Hausfrauen selbst die Schuld, wenn sich diese Verhältnisse nicht bessern; weil sie ein Hauptmittel zur Heranbildung von ordnungsliebenden, treuen und anhänglichen Dienstboten zu wenig beachten. Es ist dies die Förderung der Sparsamkeit. Jeder Dienstbote ist imstande, von seinem Lohn einen kleinen Theil regelmäßig zurückzulegen und sollte daher hiezu auch von seiner Dienstherrschaft aufgemuntert werden. An Gelegenheit und Bequemlichkeit zur Verhüttung der Sparsamkeit fehlt es bei uns in Österreich wahrlich nicht. Das Postsparkassenamt hat allein über 4200 Postämter-Sammelstellen, welche Spar-einlagen entgegennehmen. Ein Dienstbote ohne Sparcassibüchel ist daher ein indirekter Vorwurf gegen die Hausfrau. Sparame Dienstboten werden gewiss nicht der leider so übermäßig grässlichen Putz- und Vergnügungs-sucht fröhnen, welche zum großen Theile als die Quelle unredlicher Handlungen bezeichnet werden kann. Die herannahenden Weihnachtsfeiertage bieten hinreichende Gelegen-

zu hören. . . Man halte nur die beiden Wörter nebeneinander: «Ja» und «Nein». Jenes ein kraft- und saftloses Beistimmen, ein Strich über die Saiten einer Bassgeige. Dieses ein heller, lecker Trompetenstoß, der zum Kampfe ruft. Jenes wie gemacht für das Alter. Dieses für die Jugend. . .

Wer immer, wenn es noththut, unbedenklich sein «Nein» ausspricht, der steht auf einer Höhe, auf der er nicht viele Genossen hat. Vielleicht wird niemand ihm Dank wissen, aber die Zukunft ihm Recht geben. Wie vielen falschen Situationen würden wir entgehen, wie viel Ärger und Last uns ersparen, wenn wir zur rechten Zeit «Nein» zu sagen wüssten, statt uns auf kommende Tage zu vertrösten und vorderhand ein ver-clausuliertes «Ja» zu sagen mit der edlen Absicht, es später zurückzunehmen! Und wie viel Lug und Trug begehen wir, indem wir uns als vornehme Regung gutschreiben lassen, was nichts anderes ist als die Scheu vor dem «Nein»! Wir schenken, verzichten, versprechen, wir laden uns irgend eine Bürde auf, wir gehen un-gefundne Verhältnisse ein — und das alles nur, weil wir nicht die Gabe besitzen, «Nein» zu sagen. Aus dem Mangel einer Tugend, aus dem Deficit einen Beruf gemacht zu haben, das ist das Verdienst der Diplomatie. In ihrem Wörterbuch ist kein «Nein» enthalten. . .

Und von den großen Geschicken der Völker bis zu den kleinsten Erlebnissen des Einzelnen, allüberall macht der Mangel am «Nein» sich folgenschwer geltend. Als ich jüngst eine Geldbörse erwarb (eine leere natürlich), erfuhr die Ladendame mich, ihr auch einen kleinen Elefanten aus Porzellan abzukaufen. Ich benötigte fast

heit, einen Theil der Geldgeschenke dazu zu verwenden, um den Grundstock für ein künftig zu erwerbendes Hei-ratsgut oder derartiges Versorgungsmittel zu bilden.

P. A.

— (Eine Execution mit Hindernissen.) Anlässlich einer Steuereexecution in Odra nächst Ugram kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Bauern und Gendarmen. Sämtliche Mitglieder der Hauscommunion Tomina überfielen die Gendarmen und die amtierenden Gemeinde-Organen mit Holzstöcken und Mist-gabeln. Die Gendarmen machten von den Waffen Gebrauch, wobei der Bauer Thomas Tomina erschossen wurde. Die Untersuchung ist im Gange. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

— (Ein Studenten-Ult.) Das große Bestiob der Wiener Universität war am Samstag der Schauplatz eines gelungenen Studenten-Ulles. Vor wenigen Tagen erschien auf dem schwarzen Brette der Universität eine Kündmachung, dass das Mitnehmen von Hunden den Studenten verboten sei. Um 11 Uhr, wo der samstagige Couleurbummel stattfand, erschien nun ein Student mit einem prächtigen Kater, den er an einer langen Kette im Bestiob der Universität spazieren führte. Man sah sich das Halloß der Studenten denken, als diese das Thier an der Kette sahen, welches sich in seiner Rolle nicht sehr gefiel und allerhand Sprünge machte. In hellen Scharen und unter stürmischer Heiterkeit folgten die Studenten diesem Schauspiel, bis endlich der Universitäts-Portier erschien und den betreffenden Studenten aufforderte, den Kater wegzuführen. Der Student verwies jedoch auf das Placat des Rectors, welches nur verbiete, Hunde mitzunehmen; von Katzen sei nicht die Rede. Das war ein schwieriger Fall für den Portier, der sich nunmehr in die Rectoatskanzlei begab, um eine Verfügung des akademischen Oberhauptes einzuholen. Mittlerweile war jedoch der Student mit dem Kater freiwillig abgezogen.

— (Des Feuers Macht.) In den Schau-fenstern eines Wiener Geschäftes war diesertage folgende interessante Ankündigung zu lesen: «Hier werden die durch eine Feuerbrunst naß gewordenen Waren billig ausverkauft.»

— (Der «Wunderdoctor» Kader.) Wir berichteten vor einiger Zeit von dem Aufstehen eines arabischen «Wunderdoctors» Namens Kader in Genua, der dort Blinden und Augenkranken, die sich an ihn wendeten, eine Behandlung angebieten ließ, deren Prinzip er geheimhielt, und der bald einen großen Ruf im Volke erlangte, anderseits aber auf Widerspruch seitens der Aerzte stieß. Wie man nun aus Genua telegraphiert, hat die dortige Behörde dem Wunderdoctor aus Arabien die Ausübung seiner geheimnisvollen Kunst verboten, weil Kader nicht in der Lage ist, ein Doctordiplom vorzuweisen.

— (Großer Brand.) Die Bezirkstadt Dolina in Galizien wurde vorgestern fast gänzlich eingehäuft. 360 Häuser mit dem Gerichtsgebäude sammt den Acten sind abgebrannt. Verlust an Menschenleben ist keiner zu beklagen.

— (Zarte Andeutung.) «Es ist doch recht unangenehm, Herr Assessor, wenn man, wie ich, einen so gewöhnlichen Namen trägt — ich heiße Müller!» — «Da werden Sie sich mit vielen anderen Menschen trösten müssen, mein Fräulein. Ich führe auch keinen schönen Namen — ich heiße Frosch!» — «Ach — Frosch möcht' ich gleich heißen!»

nie einen kleinen Elefanten aus Porzellan, aber da ich nicht «Nein» sagen kann, kaufe ich ihn, und nun steht er bestimmtlos in meinem Arbeitszimmer und langweilt sich und mich. . .

Es ist unsagbar, in welche Verwicklungen die Leute sich wagen, welchen das «Nein» nicht gegeben ist. Sie verabreden drei Stellchein zu gleicher Zeit; sie sagen einem Dutzend neuer Unternehmungen ihren finanziellen Beistand zu, auch wenn ihre Mittel nicht einmal für eine ausreichen; sie lassen sich Cigarren aufzuhallen, welche ihnen zu schwer oder zu leicht sind; sie bestärken jeden tollen Projectmacher in seinen kühnsten Unternehmungen; sie bestätigen dem Besitzer einer beliebtesten Beinwand, dass er einen echten Tizian sein eigen nenne; sie unterschreiben Wechsel für zahlungs-unfähige Freunde; sie nehmen dem Schneider eine zu kurze Hose und eine zu lange Weste ab, weil der Schneider die beiden Stücke als tadellos bezeichnet und diese Kritik erst durch ein energisches «Nein» widerlegt werden müsste; er lässt sich auf Landpartien mit allem möglichen Gepäck beladen; er spielt an Winterabenden mit seiner Schwiegermutter Domino.

Die Leute, die nicht «Nein» sagen können, erwerben sich mühselos den Ruf von Lügnern. Das ist der einzige Profit, den sie haben. Im übrigen ernten sie nichts als Unannehmlichkeiten. Sogar in Lebensgefahr kommen zuweilen die Bedauernswerten, die sich nicht auf die große Kunst, auf die größte aller Künste versteifen: «Nein» zu sagen.

F. Groß.

## Was machen die Bienen im Winter?

Wie war es doch so lustig und lebendig auf blühenden Feldern und blumenreichen Wiesen, auf Feldrainen wie am Waldesraume durch das Summen und Brummen, durch das Schwirren und Schweben all der kleinen Wesen, welche die Gefilde bevölkern, solange der wohlthätige Einfluss der Sonnenstrahlen auf unserer Erde fühlbar ist! Sobald jedoch die rauhen Herbstwinde den eisigen Winter eingeleitet haben, ist es öde geworden in Feld und Wald; die geschäftigen Fliegen, die Honig nachschenenden Bienen und Hummeln, die bunten Schmetterlinge, und wie sie sonst noch heißen mögen, sie alle sind plötzlich von der Schaubühne abgetreten und verschwunden. Wohin? Tausende sind dem Tode verfallen; andere haben sich in hohle Bäume, in Mauerritzen, unter dürrer Laub, Moos, in die Erde oder unter Dünghaufen verkrochen, wo sie ohne Nahrung regungslos liegen, bis die lauen Lüfte des Frühlings sie zu neuem Leben erwecken.

Einzelne Bienen können nicht überwintern, denn sie erstarren schon bei 4 bis 5 Grad Wärme. Über die Bienengesellschaft, die Königin mit ihrem Arbeitsvolke, fällt nicht in einen Winterschlaf, sondern ist auch im Winter wach und zehrt Tag und Nacht, nur ist ihre Thätigkeit sehr herabgestimmt und deshalb die erforderliche Nahrung sehr gering. Die ganze Gesellschaft drängt sich enger zusammen, um sich gegenseitig zu erwärmen und zu schützen. Des Bienenzüchters Hauptaufgabe aber besteht darin, die Bienen im Winter so lange als möglich in diesem Zustande der Ruhe zu erhalten, da sie durch östere Störungen, z. B. Erschütterungen, strenge Kälte oder Sonnenstrahlen, zu unzeitigen Lebensäußerungen und Thätigkeiten erweckt werden.

Der Schaden, den Thiere im Winter den Bienen zufügen, ist nur der Nachlässigkeit des Bienenzüchters beizumessen. Mäuse schleichen sich gerne in die Stöcke ein, um dort Wachs, Honig, ja selbst Bienen zu fressen, wodurch Stöcke gänzlich ruiniert werden können. Kohlmeisen picken gerne an den Flugschläfern, Spechte haben in morsche Kästen oft große Löcher, wodurch die Bienen in ihrer Winterruhe gestört werden. Durch jede Störung werden sie veranlaßt zu stärkerer Behrung, insbesondere durch strenge Kälte, um die nötige Wärme durch starke Flügelbewegungen zu erzeugen. Hört man also bei strenger Kälte dieses Brausen an einzelnen Stöcken, so gebe man diesen sofort eine wärmere Umhüllung, ohne sie jedoch zu erschüttern. Der ärgerste Ruhesörer der Bienen ist aber im Winter die Sonne. Wenn die Sonnenstrahlen durch das Flugloch eindringen, kommen die Bienen in Unruhe, sie versuchen auszufliegen, fallen aber, vom Schnee geblendet, oft tausendweise auf diesen und erstarren augenblicklich. Auch die im Stocke bleibenden gerathen in große Aufregung, laufen herum, erhitzen sich und besudeln sich und andere. Man verdunkle daher das Flugloch durch ein vorstelltes Brettchen; sind aber bei lagerndem Schnee die Bienen dennoch vom Ausfluge nicht abzuhalten, so lege man Bretter oder streue Stroh vor den Bienenstand.

Es ist deshalb sehr empfehlenswert, auch im Winter seine Bienen zu besuchen und von ihnen die bezeichneten schädlichen Einwirkungen abzuhalten. Durch östere Störungen gehen nicht nur in und außer dem Stocke viel Bienen zugrunde, sondern es wird bei stärkerer Behrung die Ausscheidung einer größeren Menge von Exrementen veranlaßt. Ist aber der Darmcanal durch längeres Inne-

sitzen bereits mit Koth angefüllt, so wird der Drang zur Entleerung dann oft so groß, daß die Bienen den Unrat nicht mehr an sich halten können, sondern im Stocke an Waben, Stäbbern u. s. w. fahren lassen. Diesen unfruchtbaren Zustand nennt man die Ruhr, woran die Böller selbst ganz zugrunde gehen können. Leichter ist dieses Uebel durch einige Aufmerksamkeit zu verhüten, als zu heilen.

A. B.

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

## Krainischer Landtag.

Sitzung vom 21. Dezember.

Der Landeshauptmann Graf Thurn-Waldbassina eröffnet die Sitzung um halb 11 Uhr. Verschiedene eingelangte Petitionen werden den Ausschüssen zugewiesen. Der Landesfonds-Rechnungsabschluß pro 1885, der Bericht des Landesausschusses über den Platzmangel im Laibacher Kranken- und Irrenhause, dann der Rechenschaftsbericht des Landesausschusses vom 1. August 1885 bis 30. November 1886, endlich der Bericht des Landesausschusses über die beabsichtigte Erweiterung des Zwangsarbeitshauses, über die diesfälligen Gegenpetitionen des trainischen Gewerbevereins und über mehrere, namentlich wegen des Ausbruches der Cholera getroffenen Verfügungen bezüglich dieser Anstalt, werden dem Finanzausschusse zur Berathung und Berichterstattung zugewiesen. Der Bericht des Landesausschusses mit Vorlage eines Gemeinde-Gesetzentwurfs für Krain wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da sich die Drucklegung desselben verzögerte.

Abg. Faber berichtet im Namen des volkswirtschaftlichen Ausschusses über den Bericht des Landesausschusses, betreffend die Errichtung von Forstschulen, und beantragt: Der hohe Landtag wolle beschließen: 1.) Auf dem landschaftlichen Gute Stauden wird eine Forstschule angelegt und deren Verwaltung der dortigen Wein- und Obstbauschule zugewiesen. 2.) Die f. f. Landesregierung wird ersucht, zu veranlassen, daß die Forstschulen von staatlichen Forstorganen unentgeltlich beaufsichtigt werden und daß für die forsttechnische Leitung der Saatschule in Stauden die Beihilfe der f. f. Forstinspektion in Rudolfswert bewilligt wird. 3.) Die f. f. Landesregierung wird ersucht, daß den trainischen Landwirten die Waldpflanzen aus der f. f. Centralsaatschule billiger wie bisher abgegeben werden, insofern als die unentgeltliche Abgabe unzulässig wäre. 4.) Für die Anlage der Forstschule in Stauden und deren Einfriedung wird für das Jahr 1887 eine Subvention bis 300 fl. und für, von Gemeinden in anderen Bezirken anzulegende Saatschulen eine Subvention bis zum Maximal-Gesamtbetrage von 300 fl. aus dem Landesfonds bewilligt. — Alle Anträge werden angenommen.

Abg. Faber berichtet ferner über das Gesuch des Gemeinde-Amtes Kostel um Einreichung der Bezirksstrafe Gottschee-Brod unter die Landesstrafen und stellt namens des volkswirtschaftlichen Ausschusses den Antrag, das Gesuch wolle dem Landesausschusse zur weiteren Berücksichtigung abgetreten werden. — Der Antrag wird angenommen.

Abg. Dr. Samiec berichtet über die Petition des Bezirksstrafen-Ausschusses Radmannsdorf um Theilung des Strafenausschusses in zwei Wirkungskreise und stellt namens des volkswirtschaftlichen Ausschusses, da — wollte

man diesem Gesuch willfahren — eine Aenderung des bezüglichen Gesetzes notwendig wäre, den Antrag, das Gesuch abzuweisen. — Der Antrag wird angenommen.

Abg. Dr. Samiec berichtet weiters über die Petition des Bezirksstrafen-Ausschusses Radmannsdorf um Bewilligung zur Brücken-, beziehungsweise Straßenmaut-Einhebung an der Beldener Brücke. Da erst vor der heutigen Sitzung einige Gegenpetitionen einlangten, beantragt der Berichterstatter, die Erledigung des Gesuches zu verschieben. — Angenommen.

Abg. Baron Schwegel berichtet über den Museumsfonds-Voranschlag pro 1887, nach dem sich das Erfordernis auf 3902 fl. 70 fr. und die Gesamtbedeckung auf 332 fl. 56½ fr. beläuft, somit sich ein Abgang von 3570 fl. 13 fr. herausstellt, welcher aus dem Landesfonds zu bedecken ist. Der Berichterstatter stellt den Antrag, diesen Voranschlag zu genehmigen. — Angenommen.

Abg. Baron Schwegel berichtet schließlich über den Museumsfonds-Rechnungsabschluß pro 1885. Die Nachweisung des gesamten Vermögens mit Ende des Jahres 1885 zeigt eine Vermögens-Vermehrung von 162 280 fl. 37½ fr. Der Berichterstatter beantragt die Genehmigung des Rechnungsabschlusses. — Angenommen.

Abg. Detela berichtet über die Petition des Bezirksstrafenausschusses in Krainburg um Gewährung eines Darlegens per 1000 fl. als Subvention und beantragt, der Petition wolle stattgegeben werden, da der Krainburger Bezirk für eine große Menge von Straßen zu sorgen habe, die Umlage hies für aber schon ziemlich hoch ist. Die Abgeordneten Baron Tauscher und Deschmann urgieren die Notwendigkeit einer solchen Subvention, da die Umlagen im Krainburger Bezirk gewiss nicht so hoch sind, dass der Bezirk selbst die Straßen nicht erhalten könnte. Abg. Deschmann meint, dass man solche Subventionen nur dann bewilligen dürfe, wenn die Geldmittel des betreffenden Bezirkes nicht ausreichen, was aber beim Krainburger Bezirk nicht der Fall ist. Uebrigens seien gerade im Krainburger Bezirk sehr viele und gute Communicationen, für die der Bezirk nichts zahlt; warum sollte man ihm noch die wenigen Arbeiten bei den in seiner Erhaltungspflicht liegenden Straßen subventionieren. Wenn man diese Subvention bewilligt, werden die bezüglichen Statuten über die Subventionierung über den Haufen geworfen und eine gefährliche Methode eingeführt.

Für den Antrag des Ausschusses traten ein der Berichterstatter Abgeordneter Detela und Abgeordneter Klun und suchten die Zweckmäßigkeit der Subvention nachzuweisen und die von den Vorrednern vorgebrachten Behauptungen zu entkräften, darauf hinweisend, dass der Krainburger Bezirk auf die Subvention ein Recht habe und dadurch die Statuten über derartige Subventionen nicht verletzt werden. Bei der Replik macht Abgeordneter Detela dem Abgeordneten Deschmann den Vorwurf, er rede nicht aus Ueberzeugung gegen diese Subvention, da er ja im vorigen Jahre für eine gewiss weniger notwendige Subvention gestimmt. Abgeordneter Deschmann vertrahrt sich gegen eine solche Anschuldigung und verlangt vom Herrn Vorsitzenden, den Redner wegen dieser Worte zur Ordnung zu rufen, worauf der Vorsitzende die Neuherfung des Abgeordneten Detela rügt.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Finanzausschusses angenommen.

Abg. Klun berichtet über das Subventionsgesuch des Studenten-Unterstützungsvereines in Rudolfswert und

gerade ihre scheinbare Kälte ließ die Flamme heißer in seinem Herzen emporfliegen.

Aber Victor's Buneigung glich nicht derjenigen Manuela's. Er liebte bloß die schöne Frau, während sie in ihm noch immer den lieben Gefährten ihrer glücklichen Kinderzeit sah; er hatte die Tändelei vergangener Jahre längst vergessen, indem sie sich an diese süße Erinnerung mit aller Kraft klammerte.

War es doch das Einzige, welches in ihren Augen ihre jäh aufflammende Leidenschaft entschuldigte. Dass die scheinbare Gleichgültigkeit ihres Gatten großen Theil daran hatte, das mochte sie sich nicht eingestehen; es ließ sie ja fühl, ob Reinhardt sie liebte oder nicht.

Mehr als ein Jahr war so seit der Ankunft des Rittmeisters vergangen, und dieser wußte eigentlich noch immer nicht, woran er war. Zuweilen deuchte es ihm, als leuchte ein heißer Liebesstrahl ihm aus Manuela's blauen Augen entgegen, aber gleich darauf konnte sie so fühl, so ruhig blicken, dass ihm jede Illusion sofort genommen ward.

Seine Seufzer, seine halblauten Worte blieben unbeachtet, und doch wieder schien es ihm, als lachte sie gern diesen Geständnissen, die in süßem Schmeichelton über seine Lippen kamen.

Während das Kind still in seiner Ecke spielte, träumte Manuela von dieser süßigen Liebe, die ihr ganzes Sein gefangen nahm, die ihr jenes Glück bot, das sie bisher in ihrer Ehe so schmerzlich vermisst hatte.

Warum, warum war Reinhardt ihr nie so zärtlich, so innig entgegengekommen! Wie entsezt von ihren eignen Gedanken fuhr sie jäh empor; warum mischte sich dieser Mann immer wieder in ihre Träume? Sie war ihm ja gleichgültig, und sie, o, sie hasste ihn!

## Die Stimme des Herzens.

Erzählung von E. Wild.

(Fortsetzung.)

Diese Vernachlässigung, wie Manuela es nannte, erbitterte sie nur noch mehr. Im Grunde ihres Herzens schmerzte es sie doch, dass sie, wie sie glaubte, bloß ihrer Schönheit wegen geheiratet worden war.

Sie wurde Mutter, aber sie brachte ihrem Kinde wenig Zärtlichkeit entgegen; war es doch auch sein Kind, und je mehr sich die kleine Elly entwickelte, desto ähnlicher sah sie ihrem ersten Vater.

Von der Mutter hatte sie nur das schöne Blondhaar und die großen, blauen Augen.

Elly wurde fremden Mietlingen überlassen, und die schöne Mutter gieng nach wie vor ihre eigenen Wege.

Manuela war nicht gefallshüttig, und die rauenden Vergnügungen boten ihr bald keine Freude mehr; allein, was sollte sie thun?

Sie musste fort, um ihr häusliches Elend zu vergessen, vielleicht um auch die Stimme ihres Innern zu übertäuben, die ihr zuweisen mahnd und zufügte: »Du hast von allem Anbeginne an die Pflichten einer Gattin schlecht erfüllt, an dir wäre es gewesen, durch Sanftmuth und Güte dir das Herz des Gatten zu eigen zu machen, statt ihm Kälte und Gleichgültigkeit entgegenzubringen. Ohne deiner Frau würde etwas zu vergeben, hättest du freundlicher, lieblicher sein können, so manches wäre dann ganz anders gekommen.«

Aber Manuela war taub gegen diese Stimme; nicht ihr kam es zu, um Liebe zu betteln, sondern dem Manne, der sie erwählt, und dass er es nicht hat, das verleugte sie tiefer, als sie es sich selbst gestand.

beantragt, eine Unterstützung von 250 fl. zu bewilligen. — Angenommen.

Abg. Šuklje berichtet über den Voranschlag des Lehrerpensionsfondes pro 1887. Dieser Fond weist an Erfordernissen 19 405 fl. an Bedeutung aber 8358 fl. auf, so dass sich ein Abgang von 11 047 fl. ergibt, welcher aus dem Landesfonde zu decken sein wird. Der Berichterstatter beantragt, den Voranschlag zu genehmigen. — Angenommen.

Abg. Šuklje berichtet summarisch über die Petitionen der Lehrer des Littauer, Gurkfelder, Adelsberger und Radmannsdorfer Bezirkes um Erhöhung der Bezüge. Der Berichterstatter bedauert lebhaft, dass diesen Petitionen keine Folge gegeben werden könne; er selbst sehe es ein, dass der Lehrerstand noch immer materiell nicht auf jener Stufe stehe, die für ihn gebürtig wäre, es müsse früher oder später auch für die Lehrer eine Besserung der Bezüge eintreten; dermalen seien jedoch die Finanzen des Landes so belastet, dass eine weitere Belastung wohl nicht thunlich sei. Er beantragt namens des Finanzausschusses, die Petitionen abzuweisen. — Angenommen. Schliesslich berichtet der Abg. Šuklje über das Gesuch der Lehrer des Tschernembl Bezirkes um Regelung der Quinquennalzulagen. Der Berichterstatter bemerkt, dass der Landtag darüber schon in der früheren Session negativ entschieden habe, daher beantragt er die Abweisung des Gesuches. — Angenommen.

Vor Schluss der Sitzung stellen Abg. Kersnik und Genossen an das k. k. Landespräsidium die Interpellation, ob es demselben bekannt sei, dass bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Stein unmündige Kinder mit Arrest bestraft werden, und welche Mittel es anwenden wolle, um in Zukunft dies zu verhindern. — Der Herr Landespräsident sagt die Beantwortung der Interpellation für eine der nächsten Sitzungen zu.

Schluss der Sitzung 1 1/4 Uhr.

In den Bericht über die letzte Sitzung in der vorgestrigen Nummer hat sich ein unliebsamer Fehler eingeschlichen; es soll dort nämlich im dritten Absatz von unten anstatt Ritter von Garibaldi gelesen werden: Baron Apfaltzern. — Der Berichterstatter.

— (Aus Abazia) wird berichtet: Hier spricht man fortwährend von der bevorstehenden Ankunft des Kronprinzenpaares und trifft auch Vorbereitungen für den festlichen Empfang. Die Südbahn hat für die entsprechende Unterkunft gesorgt; die reizend gelegene Villa Angiolina mit der herrlichen Aussicht auf das Meer ist in vollkommenen Stand gesetzt und bietet allen erdenklichen Komfort; Magnolienbäume und Myrtengesäuse umrahmen das einstöckige Haus, das auf seiner Terrasse im Hochparterre und seinem Balcon im ersten Stocke die entzückende Aussicht über das Meer und die Inseln des Quarnero bis an die fernen, mit Schnee bedeckten dalmatinischen Berge des Belebic gewährt. Es lässt sich kaum etwas Reizenderes bieten, als eben dieser Punkt. Der grosse, immergrüne Park hat eine gesellige Ausdehnung, und die in der letzten Zeit angelegten Strandpromenaden, die Geh- und Reitwege nach den nächsten Höhen entfalten eine Abwechslung in der Scenerie, wie man sich keine schöneren wünschen mag. Schon auf dem Fahrweg von Mattuglie, der letzten Station, wo die hohen Gäste den Zug der Eisenbahn verlassen, um zu Wagen über Bosca nach Abazia zu gelangen, entrollt sich das Bild der Riviera Istriens in kleinen vorspringenden Land-

Sie erhob sich und trat zu dem Kinde.

«Geh' jetzt zu deiner Mutter, Elly,» sagte sie.

Die Kleine sah bittend zu ihr empor.

«Darf ich nicht noch ein Weilchen bleiben? Ich will recht artig sein, Mama.»

«Nein!»

Ihr Ton war so kurz und kalt abweisend, dass Elly schweigend ihre beiden Puppen ergriff und sich traurig hinausschlich.

Manuela sah der kleinen, zierlichen Gestalt nach, die jetzt mit gesenktem Kopfchen hinter der Portière verschwand.

Schon wollte sie das Kind zu sich rufen, aber sie hielt sich noch rasch genug zurück — dort, an der Thüre, welche in Manuela's kleinen Empfangssalon führte, lehnte der Rittmeister.

Die junge Frau presste unwillkürlich beide Hände auf ihr heftig pochendes Herz.

«Wie kommen Sie hierher?» fragte sie, während ihr Auge verwirrt an ihrem Negligée herabglitt; «warum haben Sie sich nicht anmelden lassen?»

«Ich fand niemanden im Vorzimmer,» sagte er, langsam näher tretend.

«Eine unverzeihliche Nachlässigkeit,» rief die junge Frau, an allen Gliedern bebend — «ich. —

«Manuela,» unterbrach er sie in leidenschaftlichem Tone, «Sie sehen in diesen düstigen Hüllen entzückt aus!»

Manuela verschränkte sich.

Diesen Ton des Entzückens hatte ihr Gatte nie für sie gehabt, und doch sah er sie täglich in «diesen düstigen Hüllen!»

(Fortsetzung folgt.)

spitzen, deren üppige immergrüne Vegetation bis ans Meer reicht; blühende Rosengesäuse begrenzen den Weg und umranken die malerischen kleinen Landhäuser links und rechts von der Straße. Wir sind überzeugt, dass der Aufenthalt in Abazia das Kronprinzenpaar befriedigen wird. Über die Dauer des Aufenthaltes des Kronprinzenpaares ist noch nichts bekannt; es heißt, dass daselbe vom 27. Dezember an durch vierzehn Tage hier verweilen will.

— (Anerkennung.) Die k. k. Landesregierung in Laibach hat dem Gutsbesitzer Felix Staré in Gerschtein für seine Verdienste um die Hebung der Forstwirtschaft sowie für seine opferwillige Unterstützung anlässlich der Anlegung der Forstschule für die Gerichtsbezirke Stein und Egg die besondere Anerkennung ausgesprochen.

— (Das neue Statut der Stadtgemeinde Laibach) hat, wie Landeshauptmann Graf Thurn in der gestrigen Sitzung des kroatischen Landtages mittheilte, die Allerhöchste Sanction nicht erhalten.

— (Große Geheimnisse) Die vielen Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen lässt, sind in den drei Tagen vor Weihnachten das große Geheimnis unserer wackeren Dienstmänner, denen die rätselhaften Pakete nichts Neues mehr erzählen können und mit deren Hilfe die überraschendsten Weihnachtsbescherungen in Scena gesetzt werden. Denn was den Nächsten zu unserem Herzen, unserem eigenen Fleisch und Blut sorgfältig verhehlt wird, das trägt der Dienstmann behutsam unter dem Arme in die Wohnung, wo er unter dem Deckmantel der tiefsten Verschwiegenheit empfangen und nochmals zur größten Discretion gemahnt wird. Eine große Verschwörung, deren Minen beim Kerzenschein des Weihnachtsbaumes springen werden, breitet ihre schwarzen Fittige über jedes Haus. Und so feiert um Weihnachten das schöne Gemüth seine besten Triumph, indem es vielleicht ein kleines Opfer kostet, die Bescherung würdig des guten Herzens zu gestalten. Aber dennoch wird gekauft, gepacht, vorbereitet, die jungen Damen arbeiten mit sieberhafter Hast, dass die in strengstem Geheimnisse gestickten Hausschuhe für Papa rechtzeitig fertig werden. Bebe weiß zwar, dass etwas Großes für Freitag abends im Werke sei — aber wer der vierjährigen Donna nur bestimmt zu sagen wüsste, ob in dem großen Pakete, das heute nachmittags ins Haus gekommen, wirklich eine große Puppe mit Lockenfrisur und in Rosatoilette enthalten sei! Geheimnis, großes Geheimnis!

— (Frühlingswogen.) In den letzten Tagen hatten wir eine für den Dezember ganz außergewöhnlich milde Temperatur zu verzeichnen — stieg doch die Quecksilbersäule an manchen Tagen bis zwölf Grad Celsius. Die milde Temperatur mag wohl auch den armen Citronenfalter, der von Soldaten des 17ten Infanterieregiments auf einem Übungsmarsche gestern in den Waldungen westlich von Terstein gefangen genommen worden, verleitet haben, aus der schützenden Hölle zu schlüpfen und sich die Herrlichkeit des Winters anzusehen. Der arme Gefangene sah ganz munter drein, und um ihn vor einem frühzeitigen Tode zu bewahren, hat Herr Bamberg in seinem Glashause ihm ein schützendes Asyl bereitet. — Während wir diese Zeilen schreiben, ist der Winter bereits wieder in seine Rechte getreten und wird selbe nunmehr wahrscheinlich auch zu behaupten wissen.

— (Aus dem steiermärkischen Landtage.) In der jüngsten Sitzung des steiermärkischen Landtages verlas Abg. Bošnjak eine Interpellation an den Herrn Statthalter wegen Verlegung des Artillerie-Schießplatzes bei Pettau nach Gurkfeld und betonte, dass es heisse, es werde hie durch die Flossfahrt auf der Save Einschränkungen erfahren und dadurch der Holzhandel leiden. Der Intervallant fragte dann nach, ob es sich bewähre, dass während der Artillerie-Schießübungen die Flossfahrt auf der Save gesperrt werde, ob die Statthalterei in Graz und die Landesregierung in Laibach dieser Verlegung zugestimmt haben, und ob die hohe Regierung geneigt sei, diesfalls Erhebungen anzubringen und etwaige Einschränkungen der Flossfahrt zu beheben. — Der Herr Statthalter wird diese Interpellation beantworten, sobald er in die Lage kommt, sich über diese Angelegenheit vollkommen zu informieren.

— (Obstausfuhr.) Wie verlautet, werden neuerlich Käufer aus Deutschland erwartet, welche bedeutende Abschlüsse in Nüssen effectuieren dürfen.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 21. Dezember. Sectionschef Baron Falke wurde zum Präsidenten des Beamtenvereins der österreichisch-ungarischen Monarchie gewählt.

Das «Journal de St. Petersbourg» erklärt den Bericht eines Wiener Blattes über Auseinandersetzungen zwischen dem Botschafter Lobanov und der bulgarischen Deputation hinsichtlich der Candidatur des Prinzen Coburg für vollständig unrichtig. Wenn die russische Regierung die von Stoilov und Collegen unter bekannten Umständen aufgeworfene Candidatur ablehnte, so sollte und könnte diese Ablehnung für die

Person des Prinzen, welcher die allgemeine Achtung genieße, nichts Verlebendes haben.

Poreč, 21. Dezember. Der Istriener Landtag hat in seinen bisherigen, rasch aufeinander folgenden Sitzungen nach Abwicklung der formalen Geschäfte die Neuwahlen der Abgeordneten Dr. Jakob Lins und Jakob Babuder agnoscirt, die Rechnungsabschlüsse, beziehungsweise auch die meisten Voranschläge der Provinzialfonds genehmigt und verschiedene Gesuche erledigt. Weiters wurde der Beschluss gefasst, der Landesfond habe an den Existenzkosten anlässlich der Phylloxera mit einem Drittel zu participieren. Endlich wurde die Wahl eines Landesausschuss-Beisitzers und zweier Landesausschussbeisitzer-Stellvertreter vorgenommen. Der Schluss des Landtages wird noch vor den Weihnachtsfeiertagen gewährt.

Salzburg, 21. Dezember. Der Landtag vertagte sich heute bis zum 3. Jänner 1887.

Prag, 21. Dezember. Im Landtage kam der Landesausschussbericht mit dem Entwurf des Gesetzes, betreffend den Unterricht in der zweiten Landessprache, zur Verhandlung. Eduard Gregr beantragte, den Gesetzentwurf, in welchem er einen «germanisatorischen Versuch» erblickt, a limine abzulehnen. Der Entwurf wurde jedoch mit allen Stimmen gegen die der Jungzechen der Schulcommission zugewiesen.

Berlin, 21. Dezember. Die bulgarische Deputation ist mittags nach Paris abgereist.

In ganz Mitteldeutschland herrschen heftige Schneestürme. Der Bahnverkehr zwischen Berlin, Dresden, Halle, Leipzig nach Süddeutschland sowie nach Schlesien und nach Westen hin ist theilweise ganz unterbrochen.

## Angekündigte Freunde.

Am 21. Dezember.

Hotel Stadt Wien. Landler, Reiner und Meissel, Kaufleute, Wien. — Urlo, Weinhandler, Ugram. — Dr. Polpischitsch, Advocat, Graz.

Hotel Elefant. Beer, Pöhl und Hilsreich, Kaufleute, Wien. — Dr. Mauer, Advocat, Radna. — Ahačić, Besitzerin, und Ulrich, Private, Eisern.

Hotel Bairischer Hof. Lecher, Schweinhändler, Baiern. — Strohmaier, Obsthändler, Graz.

Gasthof Kaiser von Österreich. Oliscic, Geschäftsführer, Villach. — Brilej, Besitzer, s. Frau, Oberlaibach.

## Berstorben.

Im Spitäle:

Den 19. Dezember. Maria Bonča, Arbeiters-Tochter, 3 J., Marasmus.

Den 21. Dezember. Francisca Jamnik, Schneider-Tochter, 5 J., Erschöpfung der Kräfte.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit Beobachtung z.	Barometerstand in Millimeter auf 0° G. rezipiert	Lufttemperatur nach Gefüllt	Wind	Wolke des Himmels	Regen in Millimeter inner 24 St. hinter 24 St.
21. 7 u. M.	723,24	11,6	WW. schwach	bewölkt		5,10
21. 2 u. M.	721,37	12,6	WW. mäßig	bewölkt		
21. 9 u. Ab.	727,03	3,6	WW. mäßig	bewölkt		

Nachts Regen mit Sturm, Blitzen und Donner. Tagsüber Regen, Gewitterwolken, einzelne Donnerschläge; nachmittags nach 3 Uhr Sturm mit Regen, dann theilweise Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme 9,3°, um 11,4° über dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: A. Nagl.

## Danksagung.

Vom unermesslichen Leide gebeugt, welches der so furchtbar jäh erfolgte Verlust meines Gatten

## Pongratz Eicheler

über mich und meine Familie verhängte, bin ich außerstande, für die so vielen Beweise herzlicher Theilnahme, die mich in meinen größten Schmerzenstagen tröstend stützen, und für all die Zeichen der Liebe und Wertschätzung, welche das Andenken an den Verbliebenen ehren, anders als durch diese Zeilen zu danken. Es drängt mich insbesondere, meinen innigsten Dank auszusprechen, der hochansehnlichen Handelskammer in Laibach, der Gemeinde Trstai, welche so rührend ihren Ehrenbürger ehrt, den edelfinnigen Gewerken von Littai, besonders den Herren Buchler und Josef Krisper, den Herren Beamten der Gewerfschule Littai und der Trstaieler Kohlengewerks-Gesellschaft, wie nicht minder den vielen andern Freunden, welche durch bereite Trostesworte, kostbare Kranspenden und durch Beteiligung am Leichenbegängnisse ihre Theilnahme bezeugten. Innigst bewegt, erstatte ich auch den wackern Werkleuten von Littai, welche spontan und in wahrhaft rührender Weise ihre Liebe und Unabhängigkeit ihrem dahingeschiedenen Director auch noch über den Tod hinaus befunden, meinen wärmsten Dank. Mögen auch die vielen Thränen der Freundschaft und Liebe, welche das Grab des so früh Verstorbenen segneten, ihren Spendern ein glücklicheres Los bescheiden!

Allen herzlichsten, innigsten Dank! — Es ist der Dank einer unglücklichen Witwe — er ist tief und wahr!

Trstai am 19. Dezember 1886.

Anna Eicheler.

